Kritiken / Presse

Schertenlaib & Jegerlehner

«Schwäfu»

Brennende Neugier
Ein Filmregisseur auf Wurzelsuche kreiert in Ägypten ein kleines Marienwunder. *33*

Ewige Glückssuche
Die britische Autorin Jeanette Winterson hatte trotz allem eine schöne Kindheit. *35*

Alter Weltschmerz
Die Berner Band Pablopolar sehnt sich nach den wahren Gefühlen. *40*

Neuer Realismus
Achtung! Dieses Mofa ist ein Kunstwerk, weil es Valentin Carron sagt. *33*

Der kleine Bund

«Für üs si mir die Gröschte»

Heute holen sie in der Nähe von München den Salzburger Stier ab: Das Berner Künstlerduo Schertenlaib & Jegerlehner wird für «seinen Schalk, seine Spinnereien und seine stupende Musikalität» ausgezeichnet.

Alexander Sury

Sie sind ganz hoch eingestiegen, nachher konnte es mit der Bühnenkarriere nur noch abwärtsgehen. Im Bärensaal Thun spielten Michel Gsell und Gerhard Tschan als 14-Jährige in einem lateinischen Stück zwei Liktoren, Leibwächter für höhere Staatsbeamte im Römischen Reich. Der Lateinlehrer traute dem in seinem Fach eher unterdurchschnittlich reüssierenden Duo keine grössere Sprechrolle zu. Bekleidet waren die beiden Jünglinge, die sich weniger als Schöngeister und mehr als Sportstypen verstanden, je mit einem weissen Tischtuch. Während der Vorstellung standen sie stumm im Hintergrund und durften erst am Ende an die Rampe treten und gemeinsam den Satz sagen: «Nunc, spectatores, valete et nobis clare plaudite» – «und jetzt, verehrtes Publikum, wünschen wir ihnen gute Gesundheit und uns einen schönen Applaus».

Fast vier Jahrzehnte nach diesem Auftritt sitzen Michel Gsell alias Schertenlaib und Gerhard Tschan alias Jegerlehner in der alten Kartonfabrik Deisswil und amüsieren sich, wenn sie ihre unfreiwilligen künstlerischen Anfänge aufleben lasen. Auch wenn sie seit 38 Jahren Freunde sind und sich nie aus den Augen verloren haben: Zusammen treten sie erst seit gut zehn Jahren auf, vorher war Gerhard Tschan mit seinem Clowntheater bekannt geworden, Michel Gsell hatte sich als Sprachpoet einen Namen gemacht und war einige Jahre Mitglied der A-cappella-Band Little Big Men.

«Zwee i de beschte Jahr»

Jeden Donnerstag treffen sie sich im Bernapark in ihrem Übungsraum, einst die Rechnungsstelle der 2010 geschlossenen Kartonfabrik. Hier feilen sie an ihrer Spezialität, den «Auftragsarbeiten», die dann als Programme «Päch» und «Schwäfu» heissen. Hier wird getestet und geprobt, was auf der Bühne im besten Fall die «Heiterkeit verbreitern» soll. Schertenlaib & Jegerlehner leben von der stupenden Musikalität der bei Bedarf gurgelnden, zwitschernden und jodelnden Protagonisten – der musikalische Klangteppich changiert von Reggae über Schlager bis zu bluesigem Groove –, sie haben eine Vorliebe für skurrile Arrangements und poetisch-verspielten Sprachwitz, der mühelos zwischen höherem Blödsinn und sorgsam getarntem Tiefsinn pendelt; und sie huldigen einer Komik, die gerne die alltäglichen Beziehungsdramen zwischen den beiden Männern in mittleren Jahren aufgreift. Wobei keiner der beiden Anarcho-Bünzlis das dominierende Alphatier ist, sie begegnen sich als leicht marode Tanzkapelle oder 2-Mann-Männergruppe auf Augenhöhe und schenken sich nichts, am Ende eines Abends lautet das Verdikt zwischen diesen liebenswerten «Grümscheler-Sieche, wo im Nüt inne nüschele» (Gerhard Tschan) unentschieden. Früher verglich man sie oft mit Stiller Has, heute sind sie als kurioser Hase eigener Prägung unterwegs.

Während Jegerlehner mit einem hellblauen Anzug ab Stange und Panamahut eher das bodenständig-schlitzohrige Landei markiert, strahlt der elegant gewandete Kollege Schertenlaib eine zuweilen grosstadtneurotische Nervosität aus, die sich urplötzlich in derwischartigen Tanzeinlagen entladen kann. Sie sind eben «zwee i de beschte Jahr, mit angerene Wort, die guete si verbi, mir si im Ufboutraining, mir gös langsam ah.» Bei allem Understatement wissen sie um ihre Qualitäten, wenn sie im Lied «Mir si» selbstbewusst ihre Visitenkarte abgeben («Für üs si mir di Gröschte») und sich als vermeintliche Biedermänner mit unbändiger Lust auf verbale Brandstiftung in Szene setzen: «Mir si dr Flammewärfer, mir si dr Fürwehrmaa (…) mir si dr Hebammechor, mir sie hardcore.»

Ihr Stern leuchtet immer heller: Michel Gsell (links) und Gerhard Tschan in der ehemaligen Kartonfabrik Deisswil. Foto: Adrian Moser

In der Ecke steht das Schlagzeug, neben der Ukulele ist es Schertenlaibs Domäne, am Boden auf einem Teppich verstreut ist der Instrumentenpark von Herrn Jegerlehner, Handorgel, Mundharmonika, Tuba und Trompete. Mittendrin ein kapitales Hirschgeweih, Schertenlaib hat eine Schwäche für Trophäen dieser Art. An der Wand sticht ein Plakat ins Auge: Am 4. Mai werden in Fürstenfeldbruck bei München die Salzburger Stiere übergeben. Den renommiertesten Kleinkunstpreis im deutschen Sprachraum erhalten Schertenlaib & Jegerlehner als Schweizer Gewinner 2013 für «ihren Schalk, ihre Spinnereien und ihre stupende Musikalität».

> Früher verglich man sie oft mit «Stiller Has», heute sind sie als kurioser Hase eigener Prägung unterwegs.

In bayrischen Landen ist das Berner Künstlerduo aber nicht mutterseelenallein. Der frühere Thuner Stadtpräsident und Kabaretthistoriker Hansueli von Allmen hat kurzerhand eine Supporterfahrt zur Preisverleihung organisiert. Die 50 Plätze in einem Reisecar der Mittelklasse seien innert kürzester Zeit von Freunden und Bekannten weggebucht gewesen, erzählt Michel Gsell: «So wird im Saal in Fürstenfeldbruck eine Kolonie von Schweizerinnen und Schweizern das Fähnlein der Aufrechten hochhalten und gegen die Übermacht anschreien, das ist doch schön, oder?» Gerhard Tschan ist da gleicher Meinung und findet, dass eine solche Carfahrt nicht schlecht zu Schertenlaib & Jegerlehner passe. Und wie sind die beiden überhaupt zu ihren Künstlernamen gekommen? Ganz einfach: Schertenlaib und Jegerlehner seien schon immer gängige Namen in ihrer Gegend gewesen. «Hornusser und Pontoniere heissen so», sagt Michel Gsell, «Namen für Männer eben», ergänzt der gebürtige Thuner Gerhard Tschan.

Für die Preisverleihung haben sie ein spezielles Programm einstudiert mit deutschen Übersetzungen der Mundarttexte. Ansonsten ist ihnen die Deutschschweiz gross genug: «Wenn wir beide 20 Jahre jünger wären, dann würden wir jetzt wohl «gäsele», sagt Gsell. Seit der Bekanntgabe des Preises Anfang Dezember hätten die Anfragen markant zugenommen. «Vorher kannte man uns ja vor allem im Bernbiet», sagt Gerhard Tschan, «aber jetzt erobern wir unaufhaltsam die restliche Deutschschweiz.» Das Duo tritt in der Regel nicht mehr als achtmal im Monat auf. Der zweifache Familienvater Michel Gsell arbeitet noch als Coach für Migranten, die auf eine Lehre vorbereitet werden. Gerhard Tschan ist nebenbei als Moderator und Tagungsbegleiter tätig, seine Soloprojekte muss er allerdings wegen eines schweren Bergunfalls und einer langen Rekonvaleszenzphase vorderhand zurückstellen.

Schöpferische Pause beim Brünig

Von den schwermütig-schrägen Liedern gibt es bisher erst eine Single: den Reggae-Song «Sämi» über Andis Vater, einen etwas speziellen Bauern, der «verlade» auf seinem Traktor in die Landi tuckert, «scho vor em Mäuche e Joint roucht» – und eben ein Rastaman mit Leib und Seele ist. Während Michel Gsell überzeugt ist, dass das Duo auch auf einem Tonträger funktioniert, hat Gerhard Tschan bislang sein Veto eingelegt («Ich bin da streng, uns muss man live sehen»). Jetzt haben die beiden, die eine offensive «Streitkultur» pflegen, einen Kompromiss gefunden: Eine Live-CD, der Mitschnitt eines Auftritts im Thuner Schadausaal kommt im Herbst in die Läden.

Die wachsende Popularität bringt es mit sich, dass die beiden Herren für längere Autofahrten zu Auftrittsorten einen Fahrer engagieren. «Wir haben einen Chauffeur und eine PR-Dame, wir sind ein kleines KMU geworden», sinniert Tschan, und man weiss nicht genau, ob ihm diese Entwicklung behagt. Und Gsell schüttelt staunend den Kopf: «Vor drei Jahren hätten wir jemanden, der uns mit einer solchen Zukunftsperspektive gekommen wäre, mit einem ‹Spinnsch!› zum Schweigen gebracht.» So kann es kommen im Leben.

Die Fahrten mit dem Chauffeur haben indes ihre magischen Momente. Beide nehmen jeweils eine CD mit, auf dem Rückweg hören sie dann Musik, «das geht schon», beschwichtigt Gsell, «wir haben ähnliche Geschmäcker», so wie Anfang Jahr, als sie ganz allein nach Mitternacht über den Brünig durch die Nacht glitten. «Bei einer Panne wäre niemand gekommen», betont Tschan. Sie lauschten der Stimme von Leonard Cohen, während die Schneeflocken übermütig im Lichtkegel der Scheinwerfer umherwirbelten. Auf der Passhöhe, das ist schon Tradition, legen sie immer an der gleichen Stelle eine kurze Pause ein. «Man überblickt von dort das ganze Tal», sagt Gerhard Tschan. «Ja, das ist wirklich ein schöner Fleck», bestätigt Michel Gsell. An dieser Stelle pflegen sie dann ihr Wasser abzuschlagen. In einem solchen Moment muss man sich Schertenlaib & Jegerlehner als glückliche Menschen vorstellen.

Nächster Auftritt: La Cappella Bern, 8. Mai. www.schertenlaibundjegerlehner.ch

Von Blues über Tango und Chanson bis zu Balkanmusik ist bei Schertenlaib & Jegerlehner alles dabei.

Schertenlaib & Jegerlehner

Zwei, die Heiterkeit verbreiten

10. Mai 2013, Simone Leibundgut

Einhaarige Dachshaarpinsel, Hagebuttenöl, ein Hardcore-Hebammenchor - das muss man erst einmal in einem Abend unterbringen. Michel Gsell und Gerhard Tschan alias Schertenlaib & Jegerlehner gelingt dies mit «Schwäfu - ein stilles Glück» problemlos. Das Duo begeisterte Ende April das Publikum im HOCHHAUS, der Kleinkunstbühne des Migros-Kulturprozent.

Mir wei nöd philosophiere», stellt Schertenlaib gleich zu Beginn klar. Dass sich die beiden nicht an diese Ansage halten, zeigt sich jedoch bald. Schenkelklopfer, Wortspiele, Predigten, Bademeister-Durchsagen und Auftragsarbeiten (sehr empfehlenswert sind Liebeslieder auf Bestellung) reihen sich aneinander. Es ist ein lustvolles Spiel mit Floskeln und Allgemeinplätzen, mit Zweideutigkeiten und Zitaten. Leise und unterschwellig, jedoch immer mit einem liebevollen Blick, werden Kleingeister und Vertreter der Doppelmoral angeklagt. Liebevoll-stichelnd ist auch der Umgang der beiden Künstler miteinander. Beide wissen um die Schwächen des anderen, die immer wieder Anlass zum Lachen geben, sie sind sich aber auch ihrer eigenen Unzulänglichkeiten bewusst. Die Diskussionen gipfeln in Liedern, die sich weder thematisch noch stilistisch unter einen Hut bringen lassen. Manche sind raffiniert-daneben, andere unerwartet und komisch, wieder andere einfach nur schön. Fast übergangslos kippt dabei die Stimmung, verzweifelte Sinnsuche und beginnender Wahnsinn wechseln sich ab mit kindlicher Heiterkeit und alberner Ausgelassenheit. Die Dialoge fallen dabei gegenüber den musikalischen Einlagen leicht ab, bleiben teilweise etwas gar harmlos und vage.

Alles in allem macht das aber vor allem eines: grossen Spass. Die Freude am gekonnten Spiel mit Sinn und Unsinn ist absolut ansteckend für alle, die sich darauf einlassen. Dies liegt zum einen daran, dass das Duo über ein scheinbar unbegrenztes musikalisches Repertoire verfügt: von Blues über Tango und Chanson bis zu Balkanmusik ist alles dabei. Mundharmonika, Schlagzeug, Trompete, Ukulele, Megafon, zweckentfremdete Löffel und zahlreiche weitere Instrumente kommen - teilweise sogar gleichzeitig - zum Einsatz (und werden zum Schluss mit einem Extra-Applaus bedacht). Zum anderen ist auch der volle Körper- und Gefühlseinsatz auf der Bühne beeindruckend: Es wird getanzt, gegrölt, getobt und gejodelt. Die Zugaben zum Schluss wären gar nicht mehr nötig gewesen, die Aufnahmefähigkeit des Publikums im HOCHHAUS, der Kleinkunstbühne des Migros-Kulturprozent, war nach neunzig Minuten Schertenlaib & Jegerlehner erschöpft. Die Künstler selber hätten wohl noch stundenlang so weitermachen können.

Zwei Jäger mit Fischerpatent

Wer aber sind Schertenlaib & Jegerlehner? Der eine bünzlig, neurotisch und humorlos mit einem Hang zu selbstvergessenen Tanzmoves, der andere kindlich, überschwänglich, naiv - und dann zaubert er diese rauchige Bluesstimme hervor. Zwei absolute Profis, die ihre Kunst, die mal an Stiller Has, dann wieder an Kutti MC erinnert, perfektioniert haben. Das Duo wurde dieses Jahr verdientermassen mit dem Salzburger Stier ausgezeichnet. Gekonnt spielen die beiden mit verschiedenen Rollen und Klischees, die sie genüsslich parodieren und bewusst immer wieder brechen. Auf der Bühne sind sie das alte Ehepaar, das im Wald mit Würmern jagen geht, Verveine-Tee schlürft und sich gemeinsam um den Holzfussboden kümmert (da kommt der Dachshaarpinsel ins Spiel). Nach der Bühne, auf dem Nachhauseweg auf der A1, tüfteln sie hoffentlich schon wieder am nächsten Programm. Die Welt lässt sich vielleicht nicht so leicht erklären und in Schubladen stecken, aber es hilft, wenn man sich den komischen Blick auf sie bewahrt.

Direkt vom «Salzburger Stier» ins Fricktal

Frick Die Kabarettisten «Schertenlaib & Jegerlehner» traten im ausverkauften Meck auf – und begeisterten das Publikum

VON HANS CHRISTOF WAGNER

Was die Leute so entzückte, war wohl die Mischung des anderthalbstündigen Programms. Dass niemand das Duo wirklich zu fassen bekam. Sicher: Jegerlehner – das war der mit dem hellblauen Anzug und dem Hut – verschmitzt, extrovertiert, ein Tänzer durchs Leben.

Schertenlaib war der Typ mit der Brille – schrullig, neurotisch und mit Neigung zu Verspanntheitsattacken, die ihm sein Partner mit Holzlöffeln wegmassierte. Mit diesen Stereotypen spielten sie, zogen sie sich gegenseitig auf, stritten sie wie ein altes Ehepaar. Um dann, peinlich berührt, sich auf der Bühne nur noch anzuschweigen.

Musikalisch vielfältig

Mitunter war es, sehr zum Vergnügen des Publikums, ganz still im Meck. Doch schon im nächsten Moment rissen die beiden die Zuhörer schon wieder aus der Stille – mit Blues, Tango oder Schlager. Und

«Schertenlaib & Jegerlehner» spielten sich gekonnt die Bälle zu, sodass es wie improvisiert anmutete.

überzeugten mit ihrer grossen musikalischen Bandbreite. Als Jegerlehner auf die Tasten seines Akkordeons hämmerte und Schertenlaib mit Kuhglöckchen Schlagzeug spielte, konnte das Publikum nicht anders als mitzuklatschen und mit den Füssen zu wippen.

Doch auch mit Worten jonglierten die beiden meisterlich. Sie spielten sich gekonnt die Bälle zu, sodass es wie improvisiert anmutete. Diese Vertrautheit kommt wohl daher, dass Michel Gsell und Gerhard Tschan, wie «Schertenlaib & Jegerlehner» mit bürgerlichem Namen heissen, schon als Schulbuben gemeinsam auf der Bühne standen.

Das Duo «Schertenlaib & Jegerlehner» bewies in Frick eindrücklich seine Klasse und zeigte, dass es zu Recht mit dem «Salzburger Stier» ausgezeichnet worden ist. HCW

Nachdenkliches und Ironie

Sie sind gern zu Hause im Bernbiet und die Deutschschweiz ist ihnen gross genug. Aber sie sangen auch von der Sehnsucht nach der Ferne. Sie zeigten Temperament ebenso wie Nachdenklichkeit und Ironie. Sie überraschten die Zuschauer immer wieder, spielten mit ihren Erwartungen und stellten diese auf den Kopf.

Der ach so kontrollierte Schertenlaib tanzte wie ein Derwisch auf der Bühne oder verblüffte damit, beim Musizieren alles um sich herum zu vergessen. Und dann war plötzlich Jegerlehner der Pedant, der ihn pikiert beobachtete und meinte, dass sich so etwas doch nicht gehöre.

Träger des «Salzburger Stiers»

Der Auftritt des Duos im Meck war der erste nach der Verleihung des «Salzburger Stiers», eines Kleinkunstpreises, den schweizerische, deutsche, österreichische und Südtiroler Radiosender verleihen. Doch wer unter den Zuschauern glaubte, Schertenlaib & Jegerlehner wären jetzt abgehoben, wurde eines Besseren belehrt. Sie sind die authentischen Berner geblieben, die sich selbst als «Miesmuscheln auf dem Jakobsweg» bezeichnen.

Momentaufnahme

«Immer diese stufigen Hindernisse», ärgert sich diese Schnecke in Kaisten. SH

Gelungener Auftakt mit «tierischer Reise» und sportlicher Aktivität

Wölflinswil Der Start in die Natur- und Kulturwoche im Benkental ist geglückt.

Als Auftakt war die gut besuchte «tierische Reise» als Tagestour ein voller Erfolg. Mit dem «Brem»-Car wurden die Störche in Altreu an der Aare besucht, dann die grosse Pferde-, Esel- und Pony-Pension in Les Bois in den Freibergen. An beiden Orten fanden informative Führungen statt. Den Abschluss bildete der Besuch des Papiliorama in Kerzers. Die Reise war tadellos organisiert und begleitet von OK-Mitglied Kurt Aerni. Er bot jeweils im Car zu den drei Besichtigungen eine mit Applaus aufgenommene Einführung.

Bike und Lauf in die Jurawälder

Bereits seit einer Woche ist das Training möglich auf der Bike- oder Laufroute in Oberhof. Im Rahmen der Natur- und Kulturwoche fand am Samstag die offizielle Eröffnung des Wettbewerbs statt. Punkt zehn Uhr startete TV-Präsident Hansjörg Kim die erste Lauf-Gruppe. Die Bestresultate liegen derzeit bei rund 41 Minuten für die Lauf- und bei 75 Minuten für die Bike-Route.

In vier Alterskategorien kann nun die Lauf- oder Bikeroute bis zum Samstag, 18. Mai, um 11 Uhr absolviert werden: Start beim Stempelkasten bei der Schulanlage Moos, Ziel bei der Studer-Schüür im Oberdorf.

Eine Laufgruppe vor dem Start bei der Schulanlage Moos. BI

Dort findet am 18. Mai um 18 Uhr auch das Rangverlesen statt. Dank Sponsoren steht für die vorderen Ränge ein vielseitiger Gabentisch bereit. Die Laufstrecke misst rund sieben Kilometer und die doppelte Länge steht für die Biker bereit.

Alle Beteiligten haben bisher die beiden Routen als anspruchsvoll, aber für einen fairen Wettbewerb als sehr geeignet beurteilt. Die Resultate werden laufend im Internet unter www.naturundkulturwoche.ch veröffentlicht.

Auf dieser Website ist auch das vielseitige Programm der Natur- und Kulturwoche ersichtlich. Es fand bereits gestern seine Fortsetzung mit der Vernissage der Ausstellung der beiden einheimischen Künstler Franz Böller und Barbara Leimgruber und einer Jungtierschau statt.

Ab heute Montag sind das Kafi Fürenand und das Bistro beim alten Gemeindehaus täglich geöffnet. Zudem stehen diverse Vorträge, Exkursionen und Präsentationen auf dem Programm. (BI/MF)

Tagblatt Online, 02. November 2012 01:35:53

Landluft-Musikanten im Wortgemenge

Schertenlaib und Jegerlehner bringen mit «Schwäfu» berndeutschen Irrwitz in die Kellerbühne St. Gallen. Eine Entdeckung für alle, die das Schräge mögen. Die beiden sind heute und morgen nochmals zu sehen.

PETRA MÜHLHÄUSER

Tanzmusik soll das sein, was Schertenlaib und Jegerlehner aufführen. Zwei berndeutsch sprechende Normalos in Anzug und Krawatte machen Musik und Animation und dazwischen Werbung für sich selber. Die Handlung ist damit eigentlich schon erzählt. Dabei sind die beiden bereits dabei, ins Groteske abzudriften.

Muh-Nonsens von der Alm

Die Texte reimen sinnlos vor sich hin. Manchmal bestehen sie aus Aneinanderreihungen von Wörtern, die sich bloss reimen und doch aus irgendeinem Grund zum Lachen sind. Manches beginnt als Schlager und dreht dann immer mehr ins Absurde ab. Überhaupt diese überraschenden Wendungen: Der Oberkrainer von der schönen Maid auf der Alm wird unversehens zum Muh-Nonsens. Auch Wortwitz tut seinen Dienst.«Liebe hat etwas mit <Schwäfu> zu tun», meint Schertenlaib, und gibt damit dem Programm den Namen. So ganz versteht man das nicht, aber seit «Stiller Has» war so etwas Schräges nicht mehr so lustig. «In der Landluft trifft einen grad der Schlager», stellen sie fest. Die beiden Unterhaltungsmusiker sind «am Füdle vom Chäfer» daheim, dort, wo alle alles schön finden. Das Wetter, den Nachmittag, das Dorf, den Weg, die Wanderung, von der sie zurückkommen. So etwas kann man nur karikieren. «Schwäfu» ist eine Parodie auf das Stinknormale und dann wieder nicht einmal das und trotzdem zum Lachen. Das alles ist poetisch, grotesk, absurd, eigenwillig und verspielt. Und vor allem berndeutsch.
Die beiden beherrschen rund ein Dutzend Musikinstrumente, auf denen sie sowohl schiefe Töne erzeugen als auch wunderbar mitreissend spielen. Manchmal auf mehreren gleichzeitig: Jegerlehner spielt mit der einen Hand Trompete, mit der anderen Akkordeon. Und Schertenlaib kann auch mit Glöckchen aus dem Touristenladen seine Drums und Becken schlagen. Das hat durchaus etwas Clowneskes.
Sie singen in allen Lagen, die Stimmen von Schlager-süss bis Blues-rauh, das Gehabe am Mikrophon dem Musikstil angepasst. Dann trällern sie, jodeln, jauchzen oder geben Laute von sich, die unbeschreiblich, aber ernsthaft komisch sind. Und: Sie können herrlich streiten – das Unterhaltungs-Duo kennt sich offensichtlich schon allzu lange, und das Publikum erfährt jene Art von kleinen Eigenheiten des jeweils anderen, die man ausserhalb des Theaters lieber nicht erzählt bekommen möchte. Nur sind sie hier etwas speziell: Wir hören, wie Schertenlaib das alte Pferd des Nachbarn mit der Ukulele k. o. geklimpert hat. Oder wie er mit der Angelrute auf dem Hochsitz sitzt, um Hirsche anzulocken.

Durch die Tuba gesagt

Manchmal sind sie sich mitten im Stück uneins über den Schluss. Aus der Megaphon-Durchsage eines Saalordners wird erst ein Jodel, dann ein Wortgemenge darüber, welche Anweisungen den Leuten zu geben sind. Zur Schlagermusik, die eigentlich nach Heile-Welt-Schnulze klingt, singen die beiden ihre Frotzeleien im Duett. Einmal sagen sie es sich durch die Tuba, der eine von da, wo man hineinbläst, der andere von dort, wo der Ton rauskommt.